

Nützliche Bekanntmachungen.

Bom. 29. Juli bis einschl. 4. August 1921 werden auf Ab- schmitt 2 der Nährmittellisten je 1 Pfund Weizengries zum Preise von 1.90 Mark abgegeben.

Restbestände sind bei der Fa. Schumann Bauhen anzu- zeigen.

Bauhen, 27. Juli 1921. Kommunalverband Bauhen-Land.

Kampfe gegen die Staatsbürger aufgefordert hatte, auf zehn Tage verboten.

In Breslau wurde gestern nachmittag die kommunisti- sche Landtagsabgeordnete Frau Volkstein verhaftet.

Das Schicksal Oberschlesiens

Paris, 28. Juli. (Drahtber.) Über den Ministerrat am Mittwoch wird folgende amtliche Mitteilung ausgegeben: „Briand legte seinen Kollegen einen vollständigen Bericht über die diplomatische Lage vor, insbesondere über die durch die ober-schlesische Frage geschaffene Lage. Da er vom fran- zösischen Botschafter in London benachrichtigt worden ist, daß die englische Regierung erst heute über die Fragen be- raten werde, die die französische Regierung gestellt hatte, entschloß sich der Ministerrat, Donnerstag erneut zusamen- zutreten, um die Antwort der englischen Regierung zu prüfen.“

Der diplomatische Mitarbeiter der Havas-Agentur hat den Eindruck gewonnen, daß die französische Regierung den Wunsch habe, auf dem Wege der gegenseitigen Zugestän- dnisse eine Lösung zu finden. Es sei unmöglich, daß man sich sofort über eine Übergangslösung klar werde, die auf dem normalen Wege leichter gegenseitiger Zugeständnisse die Zustimmung der interalliierten Mächte finden könnte. Die Lösung werde jedenfalls darin bestehen, daß sich England dem französischen Schritt in Berlin anschliese, damit die deutsche Regierung alle Vorkehrungen für die Beförderung der Truppen trifft. Nachdem dieser Schritt erfolgt ist, werde es Aufgabe des Obersten Rates sein, wenn es notwendig werde, den Zeitpunkt für die Absendung der Truppen zu be- stimmen. Das würde auch in Deutschland als eine Bestäti- gung der englisch-französischen Solidarität angesehen werden.

Auf dem Wege zum Kompromiß?

London, 28. Juli. (Drahtber.) Reuter meldet: Das Kabi- nett entwarf heute die Antwortnote auf die französische Mit- teilung über Oberschlesien. Die Auffassung der britischen Re- gierung geht dahin, daß die gegenwärtigen Übereinkommen aufrechterhalten oder den französischen Wünschen entspre- chend geändert werden sollten unter der Voraussetzung, daß der Grundsatz des Zusammenwirkens der Alliierten unange- tetet bleibe. Die französische Andeutung, der britische Bot- schafter in Berlin habe die Deutschen ermutigt, eine fran- zösisch feindliche Haltung einzunehmen, wird widerlegt. Reuter erfährt, daß das Kabinett, das heute zusamen- trat, die ober-schlesische Frage behandelt hat. Es sei kein

Grund vorhanden, zu glauben, daß die britische Regierung die gegenwärtige Lage als so ernst ansehe, wie es in einigen Kreisen der Fall zu sein scheint, obgleich es sehr wahrschein- lich ist, daß die Zukunft des Obersten Rates wieder hinausgeschoben wird.

Die Beantwortung einer Anfrage über Oberschlesien ist im Unterhause auf Ersuchen Lord Georges bis nächste Woche vertagt worden.

Neues aus aller Welt.

— Die „ritterlichen“ Franzosen. In Schöneberg war Donnerstag vormittag der Mieter einer Frau Dr. Schlüter, der französische Sergeant Parrot, anscheinend über die Miete mit seiner Wirtin in einen heftigen Streit ge- raten. Im Verlauf der Auseinandersetzung verletzte der Sergeant der schwangeren Frau einen Stoß vor die Brust, so daß sie zu Boden stürzte und in Schreitkrämpfe verfiel. Polizeibeamte verhafteten den Franzosen. Da sich vor dem Hause eine große Menge angesammelt hatte, die gegen den Sergeant eine drohende Haltung einnahm, wurde dieser im Kraftwagen zur Polizeiwache gefahren, nach Feststellung seiner Person aber wieder frei gelassen. Er gehört dem Ver- waltungstab der französischen Militärüberwachungskom- mission an.

— Gewitterschäden in Pommern. In verschiedenen Teilen der Provinz Pommern sind durch Gewitter schwere Schäden angerichtet worden. Durch Blitzschlag und Feuer wurde eine Reihe von Gehöften vernichtet. In der Wol- tersdorfer Bucht im Haff kenterte ein Boot im Gewitter- sturm. Dessen drei Insassen ertranken.

— Erlebnis im D-Juge. Aus Soest wird gemeldet: Wie durch ein Wunder ist ein hiesiger Herr dem Tode ent- ronnen. Auf der Fahrt mit dem von Düsseldorf nach Soest fahrenden D-Juge stieg plötzlich von einem vorbeifahrenden Personenzuge ein armlanges Stück Holz durch das D-Jug- fenster und streifte den Herrn, der sich im Ganzen des Wa- gens aufhielt, am Auge, so daß er für längere Zeit das Be- wußtsein verlor. Wahrscheinlich ist das Stück Holz von einer offenstehenden Tür des vorbeifahrenden Personenzuges ab- gerissen worden.

— Ein Fuhrwerk vom Eisenbahnzuge zertrümmert. Ein schweres Unglück ereignete sich zwischen Bohmte und Werendorf im Kreise Wittlage (Reg.-Bez. Donaukreis). Der abends von Bohmte abfahrende Zug überfuhr bei der Kreuzungstelle vor Werendorf das Fuhrwerk des Kurhotelfe- hlers Höger aus Bad Eifen, dessen Frau und 14jähriger Sohn schwer verletzt wurden. Der Knabe starb alsbald nach seiner Einlieferung, die Frau liegt an Kopf- und inneren Verletzungen darnieder.

— Bayerisches Starkbier. Wie die Münchener Neuesten Nachrichten melden, beschloß der Delegiertenausschuß des bayerischen Bauernbundes in seiner Sitzung vom 20. d. M. nunmehr mit der Abgabe eines stärkeren Bieres zu begi- nen wegen der erhöhten Erzeugungskosten neuerdings eine Preisserhöhung eintreten zu lassen. Von August an werden

12-13prozentige Biere zum Ausschankpreis von 3,60 bis 4 M. der Liter verkauft werden.

— Zum Doppelmord bei Heidelberg. Unter dem Ver- dacht, mit dem Verbrechen an den beiden Bürgermeistern in Heidelberg in Verbindung zu stehen, wurden in Sietzen im südlichen Baden zwei Männer verhaftet. Sie kamen von Heidelberg und wollten mit gefälschten Papieren über die Grenze nach der Schweiz. Der eine nennt sich Privatdetektiv Bodenstein und hat am 26. Juni in Heidelberg einen größe- ren Gelddbetrag auf Rechnung der Badischen Handelsbank eingezahlt. Sein Begleiter verweigert indessen jegliche Aus- kunft.

— Vor den Augen der Schwester abgestürzt. Bei einer Bergtour im Blühbachtal ist die Fräulein Begemann aus Rinstetten bei Hamburg in der Nähe der Torfscharbe vor den Augen ihrer Schwester etwa 200 Meter tief abge- stürzt. Eine Expedition zur Bergung der Leiche ist vom Berfen aus an die Unfallstelle abgegangen.

Mafnahmen zur Verhütung von Waldbränden.

Wegen der sich häufenden Waldbrände in dem Zittauer Gebirgsforst soll die Landesfeuerpolizei gebeten werden, besondere Streifen zur Verhütung unbefugten Anzün- dens von Kochfeuern usw. zu unternehmen. Es hat sich übrigens herausgestellt, daß Beerenfresser und Waldbe- sucher bei auftretenden Waldbränden die von ihnen ver- langte Hilfeleistung nicht gewähren. Die Beteiligten sollen künftig auf ihre gesetzliche Verpflichtung hingewiesen werden, im Weigerungsfalle wird Strafanzüge erfolgen. Zur Warnung des Publikums sollen an den Hauptzugängen des Forstes Warnungstafeln gegen unbefugtes Anzünden von Feuern angebracht werden. — Auch in anderen Wäldern Sachsens dürften Streifen der Landespolizei, besonders an Sonntagen, sehr notwendig sein!

Aus der Oberlausitz.

Bischofsverda, 29. Juli.

— Ein Gewitter, das gestern abend in der 7. Stunde über unserer Gegend sich entlud, brachte einen etwa eine halbe Stunde dauernden Niederschlag, der aber zu einer ausgiebigen Durchdringung des ausgetrockneten Erdbreichs leider nicht ausreichte. Auch die erfrischende Kühle, die der Regen unmittelbar im Gefolge hatte, hielt nicht lange an. Heute herrscht wieder eine Gluthitze, die kaum zu ertragen ist. Der Wetterbericht stellt wieder einmal eine Änderung der Wetterlage in Aussicht und man darf hoffen, daß er diesmal recht behält. Auch der meteorologische Mitarbeiter des „Dresdner Anz.“ kündigt einen Umschwung bis Sonn- abend an. Er schreibt: Es ist nicht die allgemeine Luftdruck- verteilung, die trotz fallen des Barometers ein unerbit- liches Aussehen hat, sondern die zunehmende Anreicherung der Luft mit Wasserdampf, die Aussicht auf Änderung er- öffnet. Freilich bedeutet diese Steigerung des Dampfgehal-

Die Macht des deutschen Liedes.

Von Artur Jger.

Das deutsche Lied ist für die Erhaltung des Deutschtums ein Faktor von ganz außerordentlicher Bedeutung. Deutsche, die nach Amerika, Australien oder Afrika ausgewandert, haben zu allen Zeiten erklärt, daß, wenn sie, von Sehnsucht nach der alten Heimat gepackt, schier verzweifeln wollten, sie immer wieder der Gesang eines Heimatliedes aufrecht er- hielt. Das deutsche Lied ist für diejenigen, dem es von Kindheit an in Fleisch und Blut übergegangen ist, ein steter Weggenosse in Stunden der Freude, ein Tröster in Trauer und Leid; es begleitet ihn überallhin über Länder und Meere und spottet aller Grenzen und Zollschranken.

Ein erhabendes Bild von der Wirkung des Heimatge- langes in Tagen der Not und Bedrängnis gibt der Deutsch- Balte Alexander von Stryl in seinem soeben erschienenen Werk „In den Händen der Bolschewiken“. Stryl wurde am 10. Februar 1918, wenige Monate nach Beginn der Herrschaft der Bolschewiken, wie fast alle Balten deutscher Abstammung, von seinem Wohnort Dorpat aus als Geisel nach Sibirien verschleppt. Was der Verfasser mit seinen etwa 350 Dorpater Leidensgenossen — die Kevaler hatten es zum Teil noch schlimmer — in den achtzehn Tagen der Fahrt durch die gefrorene sibirische Steppe erdulden mußte, liest sich wie ein Kapitel aus Dante's Inferno.

„Da in unserem Wagen viele gute Sänger sind“, sagt Stryl in seiner Schilderung der schaurigen Fahrt in die sibi- rische Einöde, „ist schon seit zwei Abenden etwas gesungen worden. Verschiedene Volks- und Studentenlieder tönten während der Fahrt in die schweigende sibirische Nacht hinaus.“

Die Kälte war so groß, daß den Verbannten die Kleider an der Wandung des Bahnabteils anfroren, und, um sich zu wärmen, mußten sie sich mit Händhölzern etwas Schnee aufstauen. Und trotz Eis und Schnee ließen sie ein Heimat- lied ertönen.

Aber nicht einmal diesen bescheidenen Genuß gönnte ihnen die vertierte Rote Garde.

„In Kamst“, schildert Stryl weiter, „hält der Zug lange, und unsere Sänger beginnen wieder ihren abendlichen Ge- sang, mit dem sie uns sonst nur auf der Fahrt erfreuten. Ein- zwei Wieder sind gefangen, da wird heftig an das Fenster geschlagen. Sofort verstummt der Gesang.“

Die Verschleppten verfluchten es auf der traurigen Fahrt noch wiederholt, einen gemeinsamen Heimatsgesang anzu- stimmen, aber immer wieder fuhren die Roten Schergen ber- ferkterhaft dazwischen. Schließlich erging sogar ein allge- meines Singverbot für die ganze Fahrdauer.

Das arme deutsche Lied war durch die Willkür der Bol- schewiken nun wirklich verstummt. Erst im Gefängnis zu Krasnojarsk in Sibirien, wohin man die Deutsch-Balten brachte, durfte es wieder aufleben. In diesem großen „Haus zum Einschließen“, welchen Namen das Gefängnis in Sow- jetrussland erhalten hat, wurden die Verhafteten auf einem Korridor mit Schwerverbrechern, Raubmördern, Dieben, Brandstiftern usw. eingepfercht. Sie hören, wie die Sträf- linge ihre schwermütigen russischen Lieder singen, und schon ist auch bei unseren Stammesbrüdern die Lust am Heimat- lied erwacht. Es hat sich unter Führung des Herrn von Schmidt, der ein sehr guter Sänger ist, ein Quartett ge-

bildet, das hier in der sibirischen Verbannung zum Trost und zur Erhebung Heimatweisen ertönen läßt. In den tagebuchartigen Aufzeichnungen, die Stryl von dem Leben im Krasnojarsker Gefängnis gibt, spielt der Gottesdienst unter Leitung des Mitgefangenen Professors Seefemann und der Gesang eine besondere Rolle. Unterm 22. März heißt es:

„Zwischen dem Nachmittage und dem Appell wurde heute wieder gesungen, und eine große Zahl Sänger und Zuhörer waren aus anderen Stuben zu uns herübergekom- men. Das Quartett war dreifach besetzt, und in mächtigen Tönen hallten deutsche Volkslieder durch die Gewölbe des Gefängnisses. Wohl ein Vorgang, der im Leben dieser An- stalt völlig neu ist.“

Als gegen Ende März durch den Frieden Deutschlands mit Rußland auch den verschleppten Geiseln die Stunde der Freiheit schlug, da war es wieder das deutsche Lied, das als Dankgebet zum Himmel stieg.

Unterm 28. März berichtet Stryl: „Heute ist Grün- donnerstag. Soeben komme ich von einem Gottesdienst, den Professor Seefemann hier zum Abschied veranstaltete. Die Feier fand in dem kleinen Seitengang statt, die ganze Umgebung eigenartig, aber eindrucksvoll. Seefemann be- gann die Andacht mit dem alten Lutherlied. Mächtig tönte der Gesang durch die dunklen Hallen: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Die Worte sind hier wohl noch nie erkun- gen, jedenfalls nicht in deutscher Sprache. Von so vielen Sängern und mit so viel Andacht und Vertrauen auf Gottes Hilfe wird das alte Lied auch nicht immer gesungen worden sein.“

Auf der langen strapaziösen Rückfahrt kam das Lied der Heimat wieder, befreit von der Bevormundung der Bol- schewiken, zu seinem Recht. Am 14. April geht die Fahrt über die Berezina, dann heißt es:

„Man fährt meist durch Wald. Die Luft ist frisch und frühlingsmäßig. Hinter uns auf dem Wagen sitzen mehrere österreichische Soldaten. Sie beginnen zu singen. Volks- lieder, alte bekannte, stets gern gehörte Weisen überdönen das Geräusch des Juges. „Das Heideröschen“ und der „Lindensbaum“, auch der „Gute Kamerad“ wurden vorge- tragen, und dann schallt es mächtig in unserem Rücken: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall.“ Wie eigen Gut klang uns Balten dieses urdeutsche Lied von österreichischen Krie- gern gesungen.“

Körperliche Peinigungen, seelische Foltern unerhörter Art haben die deutschen Stammesbrüder aus dem Balten- lande erdulden müssen. In aller psychischen und physischen Not hat die Begegnung aber nie das Heimatlied, der Gesang ihrer Muttersprache verlassen. Die Macht des deutschen Liedes hatte sich in einer herrlichen Weise offenbart.

Wer an der stillosen Läuterung des deutschen Volkes mitarbeiten will, der trage nach Kräften dazu bei, daß wieder das echte Gold des deutschen Volksliedes in die Reihen unserer Jugend kommt. Was den Jugendlichen von heute an guten Heimatliedern gegeben wird, werden die Männer unserer Zukunft einmal gut gebrauchen können.

Umwägung im Motorenbau?

Wie die Verwaltung der Daimler-Motoren-Gesellschaft in Stuttgart-Untertürkheim mitteilt, sind die Arbeiten an

einer Neuerfindung der Gesellschaft derart fortgeschritten, daß sie nunmehr in der Lage ist, die Richtung angeben zu können, in der die Verbesserung liegt. Es handelt sich dabei um eine außerordentliche Erhöhung der Leistungsfähigkeit bei Automotoren normaler Bauart, und zwar ge- stattet das zur Anwendung zu gelangende Verfahren Stei- gerungen, die, an den heutigen Verhältnissen gemessen, geradezu überraschend bezeichnet werden dürfen. Ob die Grenze der Leistungsfähigkeit bei 50 oder 100 Prozent erreicht ist, läßt sich heute noch nicht sagen. Nach diesen Mit- teilungen ist zu schließen, daß es dem Unternehmen gelungen ist, sich eine, den Motorbau von Grund auf umwälzende Neuerung zu sichern.

Das Papierdorf.

Eine Ansiedlung, dessen Bewohner sich ausschließlich mit der Herstellung von Papier beschäftigen, und die daher von den Europäern das Papierdorf genannt wird, befindet sich in dem französischen Protektorat Tongking, eine Fahrstunde von der Hauptstadt Hanoi entfernt. Von dem Leben und Treiben in diesem interessanten Papierdorf erzählt J. C. Martin in „Über Land und Meer“. Die Mutter Natur bietet die zur Papierbereitung notwendige Zellulose den Bewohnern des Papierdorfs in der leichtesten und bequem- sten Weise dar. Die Wäldungen bestehen nämlich zum größten Teil aus sog. Papiermaulbeerbäumen und Stroh- träutern, deren Rinde den nötigen Zellstoff liefert. Kaum betritt man das Papierdorf, so fällt einem auch schon die eigenartige Tätigkeit auf, der sich Männer, Frauen und Kinder hingeben; links und rechts von der beschatteten Dorf- straße sieht man mit Wasser angefüllte Erdgruben, in denen die Rinde aufgeweicht werden, worauf sie kleine Wäldchen und Knaben in nassen Zustände mit ihren zarten Fingern abläsen. Gleich daneben; stehen hohe Schmelzen, in denen die gelösten Stücke zum Abkochen gebracht werden. Vorn am Wege hantieren unter offenen Hallen Frauen vor Trö- gen, in denen die weißlich-graue Masse als Zellulose schwimmt. Die Frauen schöpfen sie zunächst in Kästen von 30 Zentimeter Länge und 25 Zentimeter Breite und nehmen dann mit sehr feinen, gerahmten, biegsamen Bambusmatten einen Teil davon auf, den sie so lange ununterbrochen schü- teln, bis das überschüssige Wasser abgelaufen ist. Auf diese Weise bildet sich eine dünne, gleichmäßige Lage, die vor- sichtig abgehoben und seitwärts auf eine Steinplatte aus- gedreht wird. Haben die Stöße eine Höhe von etwa 20 Zentimeter, so wird der Rest der Flüssigkeit auf die primi- tivste Weise herausgepreßt, indem man Steinplatten mit Hebeln und Stricken verwendet. Nun kommen Wagen von etwa 10 Stück auf kurze Zeit die völlige Austrocknung erfolgt ist, und dann werden die einzelnen Blätter voneinander ab- gezogen, was ohne Schwierigkeiten vor sich geht. Durch wiederholtes Kochen der Masse lassen sich drei verschiedene Qualitäten Papier herstellen; das letzte Aufbrühen gibt die geringste Sorte her. Dieses Blütenpapier eignet sich nur zum Baden, und man findet es in jedem Laden in Hanoi und an der Küste. Wohl nirgends sonst wird noch Papier auf eine so primitive Weise, die an die Zeiten der Anfänge der Papierfabrikation erinnert, hergestellt.